

Wer nur den lieben Gott lässt walten

„Wer nur den lieben Gott lässt walten“, ein Hoffnungslied mitten in der Passionszeit. Im Gesangbuch ist es in der Rubrik „Angst und Vertrauen“ zu finden, wobei in der Bearbeitung von Johann Sebastian Bach, die wir gerade gehört haben, die Zuversicht überwiegt. Wir werden in einen wiegenden 4/4-Takt hineingenommen und immer wieder an warmen Harmonien vorbeigeführt und mit einem strahlenden A-Dur Akkord entlassen.

„Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.“ Mal Hand aufs Herz: Können diese Worte nicht auch eine echte Zumutung sein? Wie mögen sie klingen in den Ohren der Menschen im unkrainischen Charkiw, deren Welt in Trümmern liegt? Wie mögen sie klingen in den Ohren der 1,5 Millionen Transgender-Menschen in den USA, die die Trump-Administration als nicht existent bewertet. Wie klingen diese Worte in unseren Ohren, wenn uns unsere eigenen Lebenswege durch tiefe Täler führen?

Manchmal fehlt die Kraft, im Leben mutig weiterzugehen. Manchmal fehlt das Vertrauen, um zu glauben, dass die Worte stimmen: „Wer Gott, dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut.“ Und es wird auch nicht alles von jetzt auf gleich wieder gut, wenn wir uns vor Augen führen, dass unsere Traurigkeit unser Kreuz und Leid nur größer machen, wie uns die zweite Strophe lehren will.

Jesu Passion war kein Augenblicksgeschehen, nichts, was er zwischen Frühstück und Mittag hätte erledigen können. Es war eine erlebbar lange Zeit, die in seinen Gedanken ganz sicher weit vor dem Palmsonntag begonnen hatte. Und die Bibel berichtet eben ganz genau nicht, dass er fröhlich und Choralverse pfeifend durch Jerusalem getanzt ist.

Jesus ging es richtig dreckig! Er hat Angst, was er mehrfach sagt. Er hat gezittert, ist unter der Last seines Schicksals in Gethsemane zusammengebrochen und hat Gott unter Tränen um Schonung gebeten. Je mehr Lebenserfahrung wir sammeln, desto besser können wir all das auch anhand unserer eigenen Biographie nachvollziehen, weil es auch bei uns größere und kleinere Passionszeiten gab und weitere möglicherweise noch kommen werden.

Es ist deshalb so wichtig, dass wir im Kirchenjahr Zeit haben, all das zu bedenken und an uns heranzulassen. Es ist aber genauso wichtig, in diesen Tagen und Wochen auf Ostern hinzuleben. Denn so unbegreiflich das Osterwunder für uns auch sein mag: Das Grab war leer und wir alle dürfen wissen, dass Gott im Licht des Ostermorgens neues Leben geschaffen hat, das keine Dunkelheit mehr kennt, und das uns allen zuteilwerden wird – aus Liebe. Amen.